



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

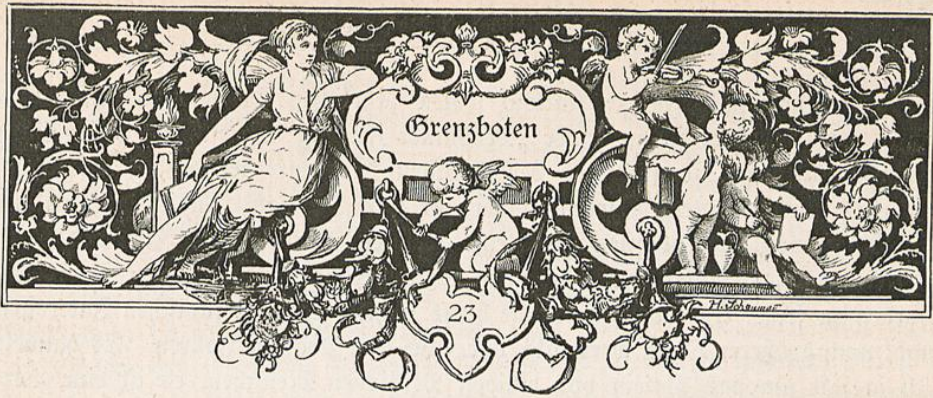
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rothschild und Rußland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Rothschild und Rußland



Es ist interessant, zu sehen, daß es heute noch eine Großmacht giebt, die es wagt, Rußland die Stirn zu bieten. Wir sind daran seit langem nicht mehr gewöhnt, sondern halten es für ganz natürlich und billig, wenn sich gewisse Staaten Europas im Wettkriechen üben oder doch wenigstens ängstlich vermeiden, den Zaren zu ärgern. Für ganz erstaunlich aber müßte es gelten, wenn es ein europäischer Staat unternehmen wollte, was das Haus Rothschild unternommen hat, nämlich sich mittelbar in die innern Zustände Rußlands einzumischen. Denn etwas derart ist es, wenn Rothschild — sei es nun der von London oder der von Paris oder beide — plötzlich den Beutel vor der schon ausgestreckten Hand des Herrn Wysznegradski in die Tasche zurücksteckt mit der Eröffnung, Rußland möge erst sein Verhalten gegen seine Juden ändern, dann könne es Geld bekommen, nicht eher. Die diplomatischen Beziehungen Rußlands zum Hause Rothschild werden nun wohl abgebrochen, die Gesandten abberufen werden, aber wer zuletzt in dem Kampfe siegen wird, ist noch keineswegs vorauszusehen. Rothschild wird zunächst, und mit vollem Recht, seinen Triumph feiern in der Meinung Europas, und die Juden werden stolz auf ihn sein. Ob diesen russischen Juden jedoch der Schritt des Börsenherrn durchaus zum Nutzen gereichen wird, das ist recht sehr fraglich. Bleibt es bei diesem einen Schlage, wird der Kampf nicht mit irgend welchen Waffen weitergeführt, so fürchten wir, daß der russische Jude nach wie vor gehauen werden wird; im Arger über den von Rothschild empfangenen Schlag wird man in Rußland vielleicht noch weiter als bisher ausholen. Aber die Juden sind in ihrer Politik zäher und gewandter als andre Mächte, und wer weiß, was die Börse zuletzt noch ausrichtet! Ist es doch noch nicht lange her, daß

der große nationale Führer Katkow seinen jährlichen Tribut von den Juden bezog, dafür daß er sie in seiner „Moskauer Zeitung“ ungeschoren ließ. Ganz neuerdings scheint sogar einer der höchsten Würdenträger des Zarenreiches, der eben zurückgetretene Generalgouverneur von Moskau, Fürst Dolgorukow, ein Mann von dem höchsten Geschlechtsadel, ein Liebling von Zar und Volk, von einem Eisenbahnmillionär jüdischen Stammes in jüdischem Interesse erreicht worden zu sein. Und wie die Dinge heute stehen, sind die jüdischen Interessen wohl noch größerer Opfer wert, als vor zehn und zwanzig Jahren. Es handelt sich ja fast um das Dasein von einigen Millionen Menschen, es ist eine Verteidigung des Lebens.

Es scheint wirklich die Absicht der russischen Staatsregierung zu sein, die Juden, die sich besonders seit dem Bau der Eisenbahnen trotz entgegenstehender Gesetze und Verordnungen in allen russischen Städten niedergelassen haben, zu verjagen und in den ihnen gesetzlich freistehenden altpolnischen Provinzen einzugrenzen. Es würde so ein Staatsghetto gebildet werden, das aus allen Städten und einigen Flecken des Westens bestehen würde. Denn auch hier im Westen durften die Juden außerhalb dieser bestimmten Ortschaften gesetzlich bisher nicht wohnen; vom flachen Lande wurden sie seit Jahren durch alle möglichen Verordnungen entfernt, die besonders in dem Verbot bestanden, gewisse Gewerbe zu betreiben und Landbesitz zu erwerben. In die Städte zusammengedrängt in einer Zeit, wo ohnehin der Niedergang der Landwirtschaft dem handeltreibenden Juden die Nahrung sehr verdünnt hat, müssen sie fürchterlichen Notständen entgegengehen. Gegenwärtig ist die Armut unter den Juden in diesen Provinzen bereits so groß geworden, daß sie zu Tausenden und Zehntausenden nach Amerika gehen: der letzte Groschen wird zur Überfahrt verwandt. „Gott sei Dank, es ist a bissel schütterer geworden“ sagte der Jude, als die Auswanderung eben angefangen hatte; die Nachbleibenden waren „schütterer,“ undichter geworden und konnten sich besser ernähren, weil weniger Konkurrenz darwar. Aber seitdem ist das Land verarmt, der Bauer hat nichts, der Herr wenig, und auch die Nachgebliebenen von den Juden fristen kaum das Leben. Was wird werden, wenn aus Rußland die Ausgewiesenen hinzukommen und diese Judenstädte überfüllen? Denn der Jude ist nun einmal kein Handarbeiter, und selbst wenn er es werden wollte, fände er in diesen Städten ohne Industrie keinen Erwerb. Bei dem heutigen Verkehrsweisen könnte aber auch der Handel nicht gedeihen, wenn er auf diese Judenstädte beschränkt wäre; auch der Handel wäre dem Juden also schwer gelähmt, es bliebe ihm nur der kleine Lokalhandel offen. Die gegenwärtige Verarmung der christlichen Bevölkerung gestattet dafür ein sehr beschränktes Feld des Erwerbes. Auswanderung wäre das zunächstliegende. Bis jetzt aber hindert die russische Regierung den Juden auch an dieser letzten Rettung; statt die Augen zuzudrücken, wenn die Leute auswandern wollen, ohne sich vorher einen

Paß besorgt zu haben, werden sie bedroht und gehindert. Das wird wahrscheinlich bald so geändert werden, daß den Juden alle Erleichterung zur Auswanderung gewährt werden wird. Aber ebenso bald dürften sich Amerika, England und vielleicht noch andre Staaten gegen die jüdische Einwanderung verschließen; was dann? Dann werden die Geldbarone Hirsch und Rothschild zu sorgen haben, daß ihre Volksgenossen in Rußland nicht einfach verhungern.

Wer diese Judenfrage zu lösen wüßte, der wäre ein sehr weiser Mann. Man kann es ja den Russen eigentlich nicht verdenken, wenn sie sich gegen die jüdische Einwanderung sträuben. Der Stand der Kultur und das Beamtentum sind auch heute noch in Rußland so, daß sie wenig Widerstand bieten gegen die unterwühlenden und parasitischen Kräfte der Juden. Rußland ist staatlich wohl stark genug, einen Teil seiner Juden zu verjagen oder einzugrenzen, aber zu schwach, ihre übeln Kräfte in Schranken zu halten; Wucher, Bestechung, unehrlicher Handel, Ausfaugung des Volkes würden, schon jetzt von den Russen selbst kunstfertig geübt, durch die Juden zu ungeahnter Blüte gebracht werden. Andererseits sind manche der bisherigen Maßregeln so, wie sie eines Kulturstaates kaum würdig sind. Ein liberaler Gouverneur sieht heute durch die Finger, wenn sich die Juden in seinem Gubernium widergesetzlich niederlassen; ein bestechlicher Polizeimeister läßt sie gegen gute Rubel in die Stadt, in den Kreis. In etlichen Jahren haben sich Hunderte in der Stadt, im Kreise, Tausende im Gubernium angesiedelt, haben Häuser, treiben Gewerbe und Handel; hier, wo es für jedes Ding ein Gesetz giebt, das das Ding gebietet, und eines, das dasselbe Ding verbietet, richtet sich die Menge vor allem nach dem Beamten, nicht nach dem Gesetz, das sie ja selten kennt. „Der Gouverneur erlaubt,“ heißt: „das Gesetz erlaubt,“ und so sind die eingewanderten Juden oft in gutem Glauben auf dem ungesetzlichen Boden seit Jahren heimisch. Nun kommt ein neuer Gouverneur, ein Streber. Juden jagen ist, wie er weiß, oben heute gut angesehen; also beginnt er seine Juden zu bedrängen, jagt sie vielleicht plötzlich samt und sonders hinaus. In Stadt und Kreis geht es leidlich, so lange der bestechliche Polizeimeister im Amte bleibt oder ein eben solcher ihm folgt: er läßt sich alljährlich seinen Tribut zahlen, und seine Unterbeamten fahren auch gut, indem sie diesen Tribut betreiben: „Zahle mir 10 Rubel, Fossil — heißt es —, sonst werde ich sorgen, daß du vor den Polizeimeister kommst, und da geht es, weißt du, nicht ohne 20 Rubel ab.“ Ab und zu und hie und da kommt dann noch so eine allgemeine Besteuerung; es heißt plötzlich: Ihr müßt alle hinaus, alle, ohne Gnade; denn von Petersburg ist strenger Befehl gekommen, daß kein Jude hier wohnen darf. Die Angst ist groß, und das Geld springt aus dem Beutel. Oder ein Hühler beim Pferdediebstahl, ein Schmuggler, ein Händler ohne Gewerbeschein wird ergriffen: „Zahle!“ und er zahlt seinen letzten Heller, und um zu leben, bleibt er beim Handel ohne Gewerbeschein. Im nächsten Jahr

faßt ihn der Polizeimann wieder beim Kragen, und die Zitrone wird wieder ausgepreßt, und so jedes Jahr. Oder es kommt gar ein Polizeimeister in die Stadt oder den Kreis, der ehrlich und unbestechlich ist. Das ist das Schlimmste, besonders wenn er nichts vom Liberalismus hält. Dann wird das Gesetz streng gehandhabt, also verboten, was der Vorgänger duldete, und die Juden müssen fort. Aber die Beamten, die die Juden hineingelassen hatten, bleiben unbestraft. Was alles möglich ist, das zeigen Vorgänge in Moskau aus allerneuester Zeit. Der Generalgouverneur Fürst Dolgorukow hatte sein Amt niedergelegt; sein Nachfolger, Großfürst Sergius, erklärte, er werde das Amt nicht eher übernehmen, als bis alle Juden aus Moskau entfernt worden wären. Nun kam die Judenvertreibung, und da traten denn wunderbare Dinge ans Licht. Der Jude durfte sich dort wie anderwärts in Rußland nur niederlassen als Kaufmann, Gelehrter, Gewerke und mußte einen entsprechenden Schein besitzen. Aber ein Jude hatte dem andern geholfen, und so fand man z. B. 230 Juden, die sich als Kutscher des reichen jüdischen Eisenbahnbauers Polakow auswiesen; ja dieser Sonderling hatte sogar 350 Köche jüdischer Nation bei sich angestellt. Nun giebt es wohl in ganz Moskau weder einen Juden, der das Handwerk eines Kutschers in einem Hause von Stande, noch einen, der das eines Kochs ausübt, und Polakow selbst wird sich hüten, sich von einem Juden fahren oder sich seine Mahlzeiten von einem Juden bereiten zu lassen. Nach dem Rücktritte Dolgorukows stellte sich heraus, daß Herr Polakow für 800 000 Rubel Wechsel des Fürsten in Händen hatte. Als der Zar sich anschickte, die sämtlichen Schulden zu bezahlen, zerriß Polakow die Wechsel, ohne Zahlung zu nehmen.

Auf den Universitäten sollen nur 5 Prozent jüdische Studenten geduldet werden. Das ist zwar nicht eben liberal; aber es sind statt 5 Prozent 10, 20, 30 Prozent da, und wer weiß, ob man nicht den Überschuß ebenfalls hinausjagen wird, was noch weit unliberaler wäre. Sie entziehen sich der Wehrpflicht. Freilich, denn der Jude liebt es von Natur nicht, sich mit Schieß- oder andern Waffen zu beschäftigen, und außerdem wartet seiner im Dienst eine böse Behandlung: er wird gehöhnt als Jude, gehöhnt wegen seiner Religion, seiner Sprache; mit Vorliebe wird er gerade am Schabbes, am Laubhüttenfeste und zu andern jüdischen Festen zum Dienst gezogen. Also er läuft davon, sobald er in das dienstpflichtige Alter tritt. Aber nun wird die Familie für den Sohn, die Gemeinde für die Familie verantwortlich gemacht: 300 Rubel für jeden, der sich nicht stellt. Gewaltige Summen an Strafgeldern für jüdische Wegläufer ruhen bereits als Schulden auf den meist armen jüdischen Gemeinden in den Westprovinzen. Auch sonst wird der Jude vom russischen Beamten rauh, oft sehr hart behandelt, natürlich besonders dann, wenn der Beamte wie heute weiß, daß man oben hart gegen die Juden gesinnt ist. Die Ausreißer z. B., die ohne Paß nach Deutschland oder Osterreich hinüberschlüpfen wollen und dabei gefaßt werden, sieht man in Ketten

gelegt, zu Fuß, in militärischem Geleit den Heimweg antreten. Nicht selten sind darunter Juden aus besserer Lebenslage; ein Mann mit einem guten Reisekoffer in der Hand und Handschellen am Knöchel, das ist nicht eben eine christliche Behandlung. Dabei verordnet noch das bisherige Gesetz, daß der Auswanderer 100 Rubel Steuer an den Staat zu erlegen habe. Würde dieses Gesetz hier angewandt, was freilich nur selten vorkommen mag, so behielte man die Masse der Armen gewaltsam im Lande, denn in der Regel hat der auswandernde Jude wenig mehr als das Reisegeld, oft auch das nicht. Doch wird hier ohne Zweifel Wandel geschafft werden.

Selbst die Art der Gesetzgebung hat Schuld an dem Elend; denn heute wird eine Verordnung erlassen, die morgen wieder geändert wird, und der Jude, der sich heute nach dem Gesetz einrichtet, verliert morgen seine Nahrung durch das neue Gesetz; der stete Wechsel, dieses Umhersuchen nach einem Mittel, sie fern oder in Schranken zu halten, ohne zu einem Abschluß zu kommen, führt viele Unbilligkeit mit sich. Von diesem Gesichtspunkt aus wäre es allenfalls zu billigen, wenn die Juden überall in schonender, aber entschiedener Weise aus Rußland hinausgedrängt würden. Aber wird es dabei bleiben? Schwerlich, denn das heutige System wird nicht ewig dauern, und es giebt kein Gesetz, worin der Jude nicht ein Loch fände; besonders kein russisches. Und dann: wohin? Wenn man sie einmal in das Staatsghetto sperrt, müßte man doch wenigstens zusehen, ob dadrin auch so viel Nahrung ist, daß sie nicht verhungern oder zum Verbrechen greifen müssen. Und die Nahrung wird, wie gesagt, nicht ausreichen.

Deutschland hat seine Grenze gegen die Einwanderung der armen und dem Staate keineswegs nützlichen jüdischen Schnorrer seit sechs Jahren ziemlich dicht geschlossen. Aber darf man annehmen, daß das heutige System der grundsätzlichen staatlichen Absperrung auf wirtschaftlichem und nationalem Gebiet lange herrschen werde? Schwerlich; und dann wird Polen doch wieder der Quell sein, aus dem sich das Judentum in rohester Form zu uns ergießen wird. Ohnehin wird es, etwa über Oesterreich, schon Wege finden, auch bei dem gegenwärtigen System hereinzukommen, um so eher, je stärker der Druck ist, den Rußland ausübt. Wenn Oesterreich den russischen Juden seine Grenze nicht schließt und mit dem neuen Handelsvertrage die deutsch-österreichische Grenze einen leichten Verkehr gestatten wird, so werden wir die Folgen der russischen Ghettopolitik sehr bald spüren. Die Judenfrage ist eben international und wird es bleiben, es sei denn, daß die Geldbarone sie lösen. Wollte es Rußland machen wie Spanien vor dreihundert Jahren, nämlich seine Juden nicht bloß aus den innerrussischen Provinzen, sondern aus den Grenzen des Staates vertreiben, so würde es dem eignen Volke, wenigstens dem freilich nicht national russischen des Westens, schweres Unheil zufügen; es würde lange währen, bis an die Stelle der Juden in den Städten christliche Händler und

Gewerken träten, die sie in ihren guten Leistungen ersetzen könnten, denn weder Polen noch Rußland hat einen Mittelstand; Russen würden auch weder freiwillig einwandern, noch hier festzuhalten sein. Das einzige Element, das die Juden schnell ersetzen könnte, wären die Deutschen, und gegen diese würde sich Rußland sträuben.

Bleibt es dabei, die Juden in ein Staatsghetto zu sperren, so wird, von allem andern abgesehen, eine nach Millionen zählende Judenmasse in der starren religiösen und nationalen Abgeschlossenheit, der nationalen und Kulturverkommenheit, dem Fanatismus, der Gegensätzlichkeit zu den Völkern und der Kultur Europas, die von jeher das Wesen der Judenfrage ausgemacht haben, gewaltsam erhalten und bestärkt. Die Frage wird künstlich geschärft werden und sich zuletzt doch wieder vor die andern Staaten Europas stellen. Die heutige Politik der absoluten Nichteinmischung, des absoluten Fürsichseins ist auch hier nicht haltbar. Die Großmacht Rothschild hat ja dieses politische Prinzip auch schon gebrochen. Wird das russische Staatsghetto eingerichtet und bewacht, so werden sich wohl oder übel andre Großmächte eines Tages entschließen müssen, denselben Weg zu gehen, d. h. die Judenfrage international zu erörtern und — vielleicht eine Lösung zu finden.



Die Lage Deutschlands in Afrika



Am 1. Juni ist in Berlin der Kolonialrat zusammengetreten, fast genau ein Jahr nach Abschluß des vielbesprochenen deutsch-englischen Abkommens. Da fühlen wir die Pflicht, zurückzublicken, etwa wie ein Hausvater vor Jahreschluß seine Bücher durchsieht, um sich darüber klar zu werden, wie Soll und Haben zu einander stehen. Über das deutsch-englische Abkommen wollen wir den alten Streit nicht wieder aufreihren: wenn auch nicht den vollen Preis, so doch einen Teil des Preises haben wir gegen unsre klipp und klar gebotenen Zugeständnisse erhalten. Helgoland ist unser, und England hält sich von unserm genau festgestellten Interessentkreise in Afrika fern. Was noch aussteht, fällt in das Gebiet der großen Politik und entzieht sich vorläufig aller Beurteilung; nur das eine läßt sich schon jetzt sagen, daß die bisher zwischen uns und England vorhandenen afrikanischen Konflikte hinweggeräumt sind. Es giebt keinen Punkt, wo sich unsre Wege feindselig kreuzten, und es ist erwiesen, daß